

# Oslo-Bande

## Friedensnobelpreis an Kriegstreiber

*Von Werner Pirker*

Daß das Osloer Nobelkomitee in seinen Entscheidungen zumeist dem westlichen Meinungskonformismus folgt, ist seit langem bekannt. Mit der Verleihung des diesjährigen Friedensnobelpreises an den Finnen Martti Ahtisaari aber hat es einen politischen Skandal geliefert, wie man ihn selbst dieser »noblen« Runde nicht zugetraut hätte. Der Friedenspreis geht an einen Mann, der während der NATO-Aggression gegen Jugoslawien die diplomatische Feinarbeit zur Unterwerfung des angegriffenen Landes erledigt und danach den Plan zur völkerrechtswidrigen Sezession der Kosovo-Provinz entworfen hatte.

Die von der Oslo-Bande getroffene Wahl befremdet um so mehr, als zwei Tage davor die UNO-Vollversammlung dem Antrag Serbiens, die Rechtmäßigkeit der Lostrennung des Kosovos vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag überprüfen zu lassen, zugestimmt hat. Das Osloer Verhalten ist somit als dreiste Einmischung in ein laufendes Verfahren zu werten. Der Friedensnobelpreis soll den Finnen gegen den Vorwurf immunisieren, Chefplaner eines völkerrechtswidrigen Angriffs auf die territoriale Unversehrtheit eines UNO-Mitgliedsstaates gewesen zu sein und sich damit des Verbrechens gegen den Weltfrieden schuldig gemacht zu haben. Die noblen Damen und Herren haben sich wie gesagt schon des öfteren ordentlich daneben benommen. Aber eine solch plumpe politische Intervention haben sie bis dahin noch nicht gewagt. Um eine spontane Idee dürfte es sich dabei eher nicht gehandelt haben. Die Antwort auf den UNO-Beschluß ist sicher nicht allein in Oslo ausgedacht worden.

Daß es sich um eine konzertierte Aktion handelt, zeigt auch das exakte Timing der Anerkennung der Kosovo-Unabhängigkeit durch Mazedonien und Montenegro. Es liegt auf der Hand, daß die Entscheidung dafür nicht in Skopje und Podgorica getroffen wurde. Beide Länder stehen selbst unter der Drohung einer sezessionistischen Aggression der Albaner. Die Mehrheit der Montenegriner geht zudem trotz des Votums für die staatliche Unabhängigkeit der Republik der schwarzen Berge von der serbischen Identität ihrer Nation aus. Daß die beiden historisch am engsten mit Serbien verbundenen Länder der Amputation serbischen Territoriums Anerkennung zollen, ist als besondere Demütigung Belgrads und Revanche für dessen diplomatischen Erfolg in New York gedacht.

Die serbische Regierung hat es freilich auch nicht anders verdient. Obwohl sie entschieden »proeuropäisch« positioniert ist, läßt ihr die EU eine Behandlung zuteil werden, als wollte sie die nationalistischen Kräfte an die Macht bringen. Für Brüssel und Washington war offenbar der serbische Vorstoß in der UNO schon zu viel des Patriotismus. Gewünscht ist die völlige Unterwerfung. Und in eine solche EU drängt das serbische Regierungslager, dem auch die Partei angehört, die unter Slobodan Milosevics Führung die nationale Unabhängigkeitsidee verkörperte.

*Junge Welt 11.10.2008*